

Was haben ein Mückenschwarm in Schweden, schottische Hochland-Kühe und Affen auf Gibraltar gemeinsam? Sie alle waren schon Publikum bei Marek Brandts künstlerischen Projekten. Seit fünf Jahren beschallt er, was da krecht und fleucht. Weder Spleen noch Jux: Brandt meint es ernst. Zum großen Teil jedenfalls.

Seine Performances hält er auf Video fest. »Musik für Frösche« zum Beispiel arrangierte Brandt an einem Tümpel bei Lyon. Ein kleiner Teich, am Rand ist ein mittelgroßer Lautsprecher aufgebaut, ein Mikrofonständer zielt auf die Wasserfläche. Sie ist ins Licht des beginnenden Tages getaucht, die Bäume des anderen Ufers spiegeln sich darin – eine

Situation, die bildende Künstler seit je fasziniert. Der malerische Rahmen allerdings wird schroff gebrochen: Über den Baumkronen zeichnet sich eine Überlandleitung ab, im Hintergrund vibrieren unvermittelt verhaltene elektrische Modulationen, deutsche Frösche quaken vom Band. Als schließlich ihre französischen Artgenossen mit einstimmen, ist das Verwirrspiel perfekt: Für wen ist das Konzert? Für die Tiere oder für die Zuschauer des Films? Brandt hat seine Wirkung erzielt.

Der gebürtige Berliner, Jahrgang 1970, begann als Autodidakt und begleitete zunächst vorzugsweise Musiker mit der Kamera. An der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) studierte er ab 1995 Fotografie. Nebenbei begann er elektronische Musik zu komponieren. Ein Studienaufenthalt im schottischen Dundee bestärkte ihn in seinem multiplen Kunstbegriff. »Dort war man weniger an den klassischen Fächergrenzen orientiert als in Deutschland, wo man als Medienkünstler noch immer nicht für voll genommen wird«, erklärt Brandt. Fortan arbeitete er an der Schnittstelle von Performance, Medienkunst und Installation und schloss im vergangenen Jahr als Meister Schüler an der HGB ab.

Musik für Tiere? – Natürlich seien sie die Adressaten seiner Projekte, bestätigt Brandt. Und wir? Diese Frage müssten letztendlich die Betrachter beantworten. Vielleicht habe er sich den Tieren auch



MELODIEN FÜR DAS LIEBE VIEH

Der Leipziger Medienkünstler Marek Brandt gibt Konzerte für Tiere

aus seiner Rolle als Experimentalmusiker heraus zugewandt, als solcher muss er ja um die Aufmerksamkeit des Publikums kämpfen: »Wenn die Menschen als Zuhörer ausbleiben, dann erschließt man sich halt andere.« Bisher hat er zehn Konzerte veranstaltet. Die Reaktionen der Tiere waren verschieden, mal wirkten sie interessiert, mal gleichgültig. Dabei geht es Brandt nicht allein um die Musik, sondern um Klangrauminstallation. In einem Leipziger Park etwa hingen an übergroßen weißen Ballons Boxen, aus denen Cellospiel sowie schwebende, leicht krächzende Tonstrukturen hallten, die in ihrer Frequenz Krähenrufen nahe kamen. Am Hafenbecken von Stralsund wurde Wassermusik eingespielt.

Brandt ist kein Künstler, der seine eigenen Arbeiten haarklein erklärt. »Ich lege eine Fahrte, und die kann interpretiert, nachvollzogen werden.« Seine Arbeiten sind symbolische Gesten, die mit den Codes des jeweiligen Ortes spielen. Sie lassen sich als Suchbewegungen nach dem Verhältnis von Mensch und Tier lesen, der Verbindung von technischer Zivilisation und Kreativität. Dabei agiert Brandt keinesfalls willkürlich, sondern geht auf die Eigenheiten seines tierischen Publikums ein, wälzt Literatur und spricht mit Wissenschaftlern. Ärger mit Tierschützern bekam er nur einmal: Noch in Hochschultagen stahlen ihm Unbekannte während einer Ausstellung zwei Mäuse, denen er ein künstliches Obdach gegeben hatte.

Nun lässt sich darüber streiten, ob Tiere als Bilder einer Ausstellung erhalten dürfen. Darüber hätte er auch er gern diskutiert, betont Brandt, zumal sein »Haus für Mäuse« keine Folterkammer sei. Doch an einer Auseinandersetzung sei den selbsternannten Tierbefreier nicht gelegen gewesen. Sie lieferten die Nager lieber anonym im Tierheim ab. Um mehr Öffentlichkeit für sein Fragen nach unserem Umgang mit anderen Kreaturen zu gewinnen, wendet sich Brandts neue Konzertserie nun an Zootiere. »Vielleicht lässt sich so ein gewisser Druck erzeugen«, sagt er, »der die Haltebedingungen verbessert.«

Als moralische Etüden allerdings können seine Performances nicht gelten. Dazu wohnt ihnen zu viel Ironie inne: Da wird ein Ameisenhaufen irgendwo in Litauen bespielt – »Melodien für Millionen« –, schicken Lausitzer Menschen ein Heulen als Gruß an die polnischen Wölfe über die Oder hinweg. Dieser spielerische Aspekt ist nicht wegzudenken aus Brandts Arbeiten, er unterstreicht die unkonventionelle Spur. Zudem wohnt dem Grotesken seiner Aktionen immer auch ein Moment des Scheiterns inne. So rannten ihm und seiner Musik in Spanien die anvisierten Stiere einfach davon. ■

HÖRT, HÖRT

Foto oben: »Musik für Frösche« an einem Teich in Lyon. Hier wurden die Tiere nicht live bespielt. Anders bei der »Musik für Krähen« (Foto Mitte und unten) in Leipzig. Da hatte Marek Brandt einen Cellisten dabei und einen Ballon als Teil der Installation

